

Wenn das sog. ethische Freiheitsargument seinen legitimen „Terminus medius“ nicht nur im Entsegen über etwaige ethische Folgen des Determinismus hat, wenn weitergebohrt und gezeigt wird, wie die ethischen Grundforderungen und Grundbegriffe derart in der Natur wurzeln, daß Verzicht auf sie den Verzicht auf Denken und Lebensinn schlechthin umschließt, dann läßt sich meines Erachtens ein „wirklicher Beweis“ gewinnen. Ebenso führt die spekulative Begründung und Betrachtung der Spannweite des Willens meines Erachtens zu einem sehr sichern und selbständigen „Beweis“ der Willensfreiheit. Dem Aufweis der Tatsächlichkeit der Freiheit schickt der Verfasser eingehende Untersuchungen voraus über den Unterschied zwischen intuitiver (und darum adäquaterer und eindrucksmächtigerer) und diskursiver (und darum minder adäquater und minder eindrucksmächtiger) Werterfassung, zwischen bloßem Qualitätswert eines vorgestellten und dem Willen Motive bietenden Gutes und seinem Intensitätswert (also über den Unterschied zwischen abstrakt-theoretisch erfaßtem Schätzungs- und konkret erlebtem Eindruckswert). Der für die Lösung des Freiheitsproblems in Betracht kommende Intensitätswert bemüht sich nicht nach dem bloßen objektiven Qualitätswert eines Gutes, noch auch nur nach dessen Wiedergabe im Erkennen, sondern nach der Erfassung des Wertes im Gesamtseelenleben. Daher kann ein intellektuell klar als ungleich höher erkannter Wert ungleich weniger „zugkräftiges Motiv“ sein als der klar als geringer erfaßte Gegenwert. Entschließung zu Gunsten des minder intensiven Motives ist möglich und oft wirklich, manchmal mit schmerzlichem Verzicht bewußtsein verknüpft, am leichtesten nachweisbar bei schweren störrischen Kämpfen. — Eine besondere Note erhält Schmidts Buch dadurch, daß es den Niederschlag persönlichsten Ringens um das Freiheitsproblem enthält und dieses Ringen im Aufbau des Buches sich spiegelt. Trotz einzelner Meinungsabweichungen freut man sich, dieses ernste Buch zu ernstem Studium empfehlen zu dürfen. A. Willwoll S. J.

Das Geheimnis der Schrift. Eine Studie über Rafael Schermann. Von Max Hayek. Kl. 8° (160 S.) Wien 1923, Verlag der Wiener graphischen Werkstätte. Ladenpreis aufgehoben.

Die Schrift lügt nicht. Erlebnisse von Rafael Schermann. 8° (177 S.) Berlin 1929, Brückenvorlag. M 6.50

Das Bemühen, aus der Handschrift der Menschen ihre körperliche und seelische Artung

zu erfassen, ist sehr alt. Zahllose willkürliche, schablonenhafte, die Mannigfaltigkeit aller auf die Gestaltung der Handschrift einwirkenden Ursachen ver kennende Fehldeutungen sind ohne Zweifel möglich und wirklich. Aber ebenso unbezweifelbar ist, daß irgend welche, engere oder weitere, Zusammenhänge zwischen Handschrift und seelisch-körperlicher Eigenart bestehen. Hayeks Büchlein enthält die begeisterte, bewundernde Schilderung derstaunlichen Leistungen Schermanns in der charakterologischen Analyse von Handschriften, in der Rekonstruktion nie gesehener Handschriften auf Grund des Eindruckes, den der Schreiber oder sein Bild machten, in der mitunter seltsam bestimmten, an Hellsehen erinnernden Ahnung vergangener und zukünftiger Schicksale der Schreiber usw. Der Versuch einer eingehenden Erklärung wird im allgemeinen absichtlich unterlassen. — Auch Schermanns eigenes Buch will nicht ein „Lehrbuch der Psychographologie“ sein oder die erzählten Tatsachen — die dem Verfasser selbst vielfach unerklärlich scheinen — erklären. Schermann will nur schlicht berichten über seinen Werdegang — als Kind hat er schon Handschriften bekannter Erwachsener und Mitschüler gesammelt und gedeutet —, über seine Erfolge in der Deutung der Handschriften in Bezug auf Charakter, Gesundheit, Beruf, Verbrechen, Pläne, Schicksale, Zukunft der Schreiber. Teilsweise muten die Berichte fast wie Erzählungen aus dem Zauberlande an. Für deren wissenschaftliche Erklärung dürften wohl zunächst erfahrene Graphologen von Fach zuständig sein.

A. Willwoll S. J.

Sozialwissenschaft

Internationales Handwörterbuch des Genossenschaftswesens. Herausg. von Prof. Dr. V. Totomianz in Verbindung mit R. Schloesser. Leg. 8° (2 Bände mit XII u. 988 S.) Berlin o. J. (1928), Verlag von Struppe & Winckler. Geh. M 75.—, in Halbl. M 85.—

Dieses Handwörterbuch ist nicht ganz vom Standardtyp des „Handwörterbuchs der Staatswissenschaften“ und seiner anscheinend immer zahlreicher werdenden Parallelunternehmungen. Seine Stärke liegt viel mehr im Informatorischen als im Prinzipiellen. In den Länderartikeln ist umfangreiches Material über das Genossenschaftswesen aller Teile der Welt zusammengetragen und im Mittel bis etwa 1927 nachgeführt; die Artikel über die großen Genossenschaftsverbände unterrichten